

bene?) Entwicklung der nachkonziliaren sog. „Weltzuwendung“ in der Kirche (vgl. 111f.). Daß das Ganze, trotz mancher Kritik der jüngsten Entwicklungen („Das Experiment ist wohl nicht ganz gelungen“, 139) nicht in lähmenden Pessimismus ausartet, ist an dem Buch besonders wichtig, denn an Resignation herrscht zur Zeit auch in der offiziellen Kirche nicht gerade Mangel. Bemerkenswert, wie sehr das Thema „Welt“ immer wieder angegangen wird, z.B. in Abschnitten wie „zwischen Kirche und Welt“ (136–142), „Die tiefere Liebe zur Welt“ (123–129). Und der Titel des Buches: „Signale der Zeit – Spuren des Heils“ stimmt zuversichtlich. P. Lippert

*Kirchengemeinschaft in Wort und Bild.* Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Paderborn 1984: Verlag Bonifatius-Druckerei i. Gem. m. d. Lutherischen Verlagshaus, Hannover. 110 S., kt., DM 12,80.

Im Jahre 1976 haben die Deutsche Bischofskonferenz und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands eine bilaterale Arbeitsgruppe beauftragt, ein Gespräch über „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“ zu führen, dessen Ergebnis hier vorgelegt wird.

Es behandelt die fünf Bereiche: Gemeinschaft durch, mit und in Jesus Christus – Gemeinschaft im Bekenntnis des einen Glaubens – Gemeinschaft in der gottesdienstlichen Feier – Gemeinschaft im apostolischen Amt – Auf dem Weg zur vollen Kirchengemeinschaft. Dabei gibt es deutliche Übereinstimmung in wichtigen theologischen Fragen, genauso deutlich aber werden die noch verbleibenden Unterschiede beim Namen genannt. Ziel der Veröffentlichung ist es, ein verantwortliches und kritisches Gespräch in beiden Kirchen anzuregen, wozu sicher auch die ökumenischen Gespräche der verschiedensten Form gehören, die hier eine Leitlinie für ihre Überlegungen finden.

Die Namen der Mitglieder der Arbeitsgruppe verbürgen das Gewicht der hier gemachten Aussagen. V. Hahn

*Maria – Eine ökumenische Herausforderung.* Mit Beiträgen von Wolfgang BEINERT, Marianne DIRKS, Gerhard HEINTZE, Christa MULACK, Franz MUSSNER, Heinz SCHÜTTE, Ulrich WICKERT. Regensburg 1984: Verlag Fr. Pustet. 184 S., kt., DM 22,80.

Um es gleich zu sagen: das ist ein gutes Buch über Maria und ein gutes Buch für den ökumenischen Dialog, klar, hilfreich und in den Ergebnissen beglückend.

Vom 22. bis 24. April 1983 fand in Tutzing eine gemeinsame Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing unter dem Titel „Zwischen Verehrung und Vergessen. Maria in Theologie, Frömmigkeit und Kirche“ statt, deren Vorträge hier veröffentlicht sind:

Nüchtern und verständlich bietet Franz MUSSNER (kath.), „Die Mutter Jesu im Neuen Testament“ (9–30), die exegetischen Grundlagen glaubenden Verhaltens und theologischen Disput; Ulrich WICKERT (ev.) „Gegrüßet seist du, die dem Entgegengesetzten zur Identität verhalfst“ (kein modern psychologisierender Titel, sondern ein Wort aus dem alten ostkirchlichen Hymnos Akathistos) (31–55), zeigt in gut lesbarer dogmengeschichtlicher Darlegung, wie alle marianischen Glaubensinhalte sich aus der Gottesmatterschaft entfalten und so auch evangelischem Bekenntnis zugänglich sein können; Gerhard HEINTZE (ev.) „Maria im Urteil Luthers und in evangelischen Äußerungen der Gegenwart“ (57–74), setzt diesen positiven Ansatz fort, präzisiert dabei aber die Grundlinien des evangelischen Protestes und stellt klar die Frage, ob die Katholiken grundsätzlich als christliche Haltung akzeptierten, wenn evangelische Christen davon überzeugt sind, daß ihnen im Prinzip nichts fehlt, wenn ihnen Mariologie und Marienfrömmigkeit fremd sind, wenn sie Maria für den christlichen Glauben illustrativ und nicht normativ sehen (73), was ja zuzugestehen ist, solange normativ nicht ihre einmalige heilsgeschichtliche Rolle bei der Inkarnation meint.

Den systematischen Schwerpunkt bilden die beiden folgenden Beiträge: der bekannte Mariologe Wolfgang BEINERT (kath.), „Himmelskönigin – Urbild der Kirche – neue Frau. Die Wandlungen

des katholischen Marienbildes von der Gegenreformation bis zum Ende des 20. Jahrhunderts“ (75–116), zeigt in ausgewogener und kritischer Darlegung, die zudem reich belegt ist, die theologische Entwicklung auf und macht dabei sichtbar, was zum Wesen theologischer Rede und ihr folgender Frömmigkeit gehört, und was darüber hinaus (berechtigte oder abzulehnende) Folgerung genannt werden muß. Der renommierte Ökumeniker Heinz SCHÜTTE (kath.), „Maria und die Einheit der Christen. Thesen zu einer ökumenischen Verständigung“ (117–141), bringt dann in beeindruckender Dichte die Summe der katholischen Marienlehre und legt klar und reich belegt die Grundlinien offen, denen das ökumenische Gespräch und der gegenseitige Respekt zu folgen haben, denn: „Die Unterschiede hinsichtlich Maria berechtigen nicht zur Aufrechterhaltung der Kirchenspaltung.“ (134)

Die Freude über diese informativen, sachlichen und weiterhelfenden Überlegungen bleibt nicht ungetrübt, wenn noch ein Gesichtspunkt zur Sprache kommt, der in der Auseinandersetzung um Maria heute nicht übersehen werden darf: Christa MULACK (ev.), „Maria und die Weiblichkeit Gottes. Ein Beitrag feministischer Theologie“ (143–170), trägt dieser Notwendigkeit Rechnung. Auch wenn man die Autorin sicher nicht zu den extremsten Verfechterinnen feministischer Theologie zählen wird, auch wenn ihre Aussagen ebenso sicher manches Problem einer bis vor kurzem nur von Männern betriebenen Theologie offenlegen, auch wenn ihre Darlegungen als Information über feministische Theologie hilfreich sind, der eigentlichen Auseinandersetzung dienen sie nicht. Wie oft in diesem Problemfeld wird nicht klar genug unterschieden zwischen religionsgeschichtlichen und offenbarungstheologischen Gesichtspunkten und auf eine Weise argumentiert, die von der eigenen Ideologie fasziniert nicht beweist, was sie behauptet. Ob das Wort, „daß man den Pionieren (was eine Fehlleistung, nicht zu sagen: Pionierinnen!) auch zugestehen muß, gelegentlich übers Ziel hinauszuschießen“, was der Fall wäre, „wenn Maria von ihrem geschichtlichen Ort gelöst würde und in die Gefahr einer neuen Mythifizierung geriete“ (181f.), ob dieses Urteil bewußt im Blick auf diesen Beitrag gefällt wurde, ist nicht auszumachen, jedenfalls steht es mit Recht im letzten Beitrag: Marianne DIRKS (kath.), „Königin, Magd oder Schwester im Glauben“ (171–184), der auf befreiende und hilfreiche Weise die theologischen Erwägungen in den Raum der Praxis holt, wenn Frau Dirks einfach von der Rolle Mariens in ihrem persönlichen Leben spricht, das von der Jugendbewegung bis in die nachkonziliare Zeit die theologische Entwicklung widerspiegelt und gerade im persönlichen Bekenntnis problematischer wie tragender Erfahrungen Hilfe für den ökumenischen Dialog bietet. Für diesen Beitrag danke ich besonders. V. Hahn

*Christsein und marianische Spiritualität.* Hrsg. v. Heinrich PETRI. Reihe: Mariologische Studien, Bd. 6. Regensburg 1984: Verlag Fr. Pustet. 223 S., kt., DM 38,-.

Der vorliegende Band ist allein in seiner Existenz ein Dokument: Wenn zwischen Band V und VI dieser Studien mehr als zehn Jahre liegen, markiert dies im Blick auf die frühere Flut mariologischer Veröffentlichungen (nicht dieser Reihe!) die nach dem Vatikanum II eingetretene Besinnung und Ernüchterung; wenn die Reihe dennoch weitergeführt wird, ist es Zeichen der bleibend gültigen Gewichtung der Mariologie, vielleicht sogar ein Zeichen neuen Interesses an ihr. In diesem Band werden die Referate der Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie vom Januar 1982 veröffentlicht, die der Marianischen Spiritualität galt. Namhafte Autoren haben sich dieser Aufgabe gestellt:

A. ZIEGENAUS behandelt grundsätzlich „Christsein und marianische Spiritualität“ (5–24), die letztlich heilsgeschichtliche Spiritualität ist und bleibt; F. COURTH SAC bedenkt „Marianische Spiritualität und Apostolat. Neue Richtungen auf dem Prüfstand“ (25–58) und stellt dabei das weite Feld vor, das diese Spiritualität heute für sich beansprucht bis hin zur modernen Theologie der Befreiung; P. PLANK, „Gottesgebärerinnen und Immerjungfrauen. Altchristliche Quellen ostkirchlicher Marienverehrung“ (59–76) untersucht Texte am Beginn christlicher Marienverehrung und leistet so auch einen Beitrag zur heute gestellten ökumenischen Frage, der dann H. PETRI, „Die Bedeutung marianischer Spiritualität für den ökumenischen Dialog“ (77–91) ausdrücklich nachgeht; F. COURTH SAC referiert noch ein zweites Thema „Marienlob in der Eucharistiefeyer“ (93–103), wobei die gültige Einbeziehung der Anrufung Mariens in den Kult, der dem Vater durch den Sohn dargebracht wird, deutlich wird; der umfangreichste Beitrag stammt von J. STÖHR und